

13. So. i. J. 24 - 06.07.2024

Mädchen steh auf. – Das Letzte Wort hat Gott. (Mk 5, 21 ff.)



AI generiert



Liebe Gemeinde,

„Das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur. Da lachten sie ihn aus.“ Wie hätten sie denn sonst reagieren sollen, die Menschen, die dabei waren. Was sie sehen, ist eindeutig. Denn Tod bedeutet Aus, Abschied und Ende. Nichts kann der Mensch dagegensetzen. Der Tod ist der letzte und endgültige Feind des Lebens. Alle medizinischen Möglichkeiten, die es Gott sei dank gibt, nehmen nichts von dieser letzten Tatsache, dass der Mensch einmal stirbt.

„Das Mädchen, das gestorben ist, schläft nur.“ Ein solcher Satz, - er nimmt doch die Wirklichkeit des Lebens nicht ernst. Da ignoriert jemand doch die tiefste und letzte, schmerzhafteste Wahrheit unseres Lebens, den Tod. -

Es sei denn, ja, es sei denn: Es sei denn, dass das, was ich bisher vom Leben kannte und erfahren habe, nicht die letzte Wahrheit über das Dasein ist. Dass das, was meine Augen sehen und wahrnehmen, doch nicht alles ist.

Genau dies behauptet Markus mit seiner Erzählung von Jesus.

Da tritt einer auf und lebt mit einer ganz anderen Sicht des Lebens, die ihm erlaubt zu sagen: Tot ist nicht tot, und dein Verständnis des Lebens und des Todes ist nicht die einzige Sicht des Lebens. Er nennt den Tod nur Schlaf. Er verweist damit zunächst auf eine Erfahrung, die wir wohl kennen, aber dass sie für diese Situation zutreffen soll?

Das Bild des Schlafes besagt ja, dass jemand sich vertrauensvoll fallen lässt, dass er Ängste und Sorgen weggibt,

weil er sich von etwas getragen weiß, was ihn umgibt und schützt. Er schließt die Augen und überlässt sich dem Schlaf, und wacht dann wieder auf. Doch hier wird ja vom Tod gesprochen, dem menschlichen Ende, das jeder sieht und erlebt. Jesus spricht jedoch gleichzeitig von einer neuen Wirklichkeit, die stärker ist als das bedrohliche Ende, als der Tod und all den Schmerz, den er auslöst. Jesus, so die Erzählung, lebt mit dieser Macht, und bezeugt diese Wirklichkeit. Und er fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talita kum, d.h. Mädchen, ich sage dir, steh auf. Und sofort stand das Mädchen auf und ging umher.

Jesus löst ein, was er zuvor dem Vater des Kindes gesagt hatte: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und nun wird klar, was dieser Glaube meinte: Dem Tod ist die Macht genommen. Ostern geschieht, Ostern geschieht mitten im Leben, mitten im Tod.

Und die Reaktion der Leute: sie gerieten außer sich vor Entsetzen. Dasselbe Entsetzen, das auch die Frauen am Ostermorgen, am leeren Grab, erfasste.

Und zu Recht, müssen wir sagen, ist das ein Erschrecken. Denn da wird für unumstößlich Gehaltenes umgestoßen, Unmögliches wird möglich, selbst dem Tod wird seine Endgültigkeit genommen. Der Blick weitet sich. Eine neue Welt, ein neues Leben tun sich auf. Wir werden von einer viel größeren Wirklichkeit umarmt, auch wenn wir sie noch nicht sehen. Und ich sage bewusst „umarmt“, denn damit nimmt

jemand mich liebevoll in den Arm, mit all meiner Trauer, mit all meinem Nichtverstehen, mit meinen Fragen und meiner Ohnmacht. Ich werde gehalten von jemandem, der all dem Stand hält, und auch diese Seite des Lebens mit seinem sichtbaren Ende noch umfasst. Mir neues, größeres zeigt.

Der Evangelist Markus kann es so klar und deutlich nur sagen, weil er selbst erst es lernen musste, mit dem Blick Gottes auf diese Welt und auf alles Dasein zu schauen. Er selbst musste erst begreifen, was im Tod und in der Auferstehung seines Herrn und Meisters eigentlich geschah: dass nicht Jesus scheiterte am Bösen, sondern dass das Böse scheiterte an ihm, an Gott und seiner konsequenten Liebe. Und diese Liebe ist stärker und bleibt stärker als jeder Tod.

Was bedeutet das für uns heute?

Ein erstes: Auch unser Leben ist eine Ostergeschichte. Das Leben endet nicht im Tod, bei aller Vergänglichkeit, bei aller Trauer und dem Schmerz des Abschiedes. Es endet nicht im Nichts. Wir dürfen hoffen auf das, was noch nicht sichtbar ist, aber unser Innerstes ersehnt und schon ahnt, vielleicht weiß.

Fürchte dich nicht, ich habe den Tod besiegt. Menschen bitten um diese Kraft, wenn sie für ihr Leben und um eine gute Todesstunde beten.

Ein zweites: Vertrauen lernen, vertrauen, dass Gott handelt und wirkt, wie und auf welche Weise auch immer. Denn was wir für unmöglich halten, muss noch lange nicht für ihn

unmöglich sein. Und wenn er Unmögliches tun will, dürfen auch wir über ihn den Kopf schütteln, über ihn lachen. Doch vergessen wir nicht: seine Sicht der Dinge, muss nicht unsere Sicht der Dinge sein, seine Zeit nicht unsere Zeit. Wo wir Tod sagen, sagt er vielleicht nur Schlaf, und er fasst an der Hand und richtet auf.

Und ein letztes: mit Gott Geduld haben. Bei allem Bitten und all unserer Sehnsucht müssen wir oft auch warten lernen, damit Glaube Hoffnung und Liebe in uns wachsen. Denn manchmal sagt er wie zu Jairus auch zu uns: Sei ohne Furcht, glaube nur. Und er geht

erst noch andere Wege mit uns, weil er auch anderswo heilt und Leben schenkt. Aber er vergisst uns nicht. Er weiß um uns. „Mit Gott Geduld haben.“ Ich glaube, er hat es auch mit uns.

Gehen wir in dieser Zuversicht auf das Leben zu. Und gelingt es uns nicht auf einmal, Herr, so lass es uns stückweise vollbringen. Denn Du Gott, bist ein Gott des Lebens. Zum Dasein hast Du alles geschaffen und zum Segen für alle. Auch mich. Ich bin dir dafür dankbar. Gern wäre ich dir immer dafür dankbar. Hilf mir dabei. Denn die Dankbarkeit gibt mir die Kraft zum Leben. Amen.